

Die staufischen Hohenlohe

Zum Vortrag von Professor Dr. Gerd Wunder

Im schönen, jetzt wieder aufgebauten Renaissancehof des Schlosses Langenburg ist ein Wappen der Brüder Hohenlohe zu sehen, das von Grafen Romagniola (aus Monopoli bei Bari) spricht. Ein silberner Siegelstock aus dem Jahre 1233 enthält den süditalienischen Namen ebenfalls. Mit ihm siegelte Gottfried von Hohenlohe.

Ins helle Licht der spätstaufigen Geschichte führen die Urkunden und Schlösser Langenburg (1226) und Waldburg (1253), wobei erstere 1899 Karl Weller in dem Hohenlohischen Urkundenbuch herausgab. Die Urkunden sind gleich in so stattlicher Zahl erhalten, daß wir mit ihnen die späte und tragische Staufigeschichte von innen betrachten können, da keines der süddeutschen Hochadelsgeschlechter des frühen 13. Jahrhunderts auch nur annähernd so oft erwähnt wird wie die Hohenlohe, die Grafen von Romagniola. Nach Weller zählen wir 176 Urkunden von Gottfried, 102 von Konrad und 75 von Heinrich von Hohenlohe bis 1250, dem Todesjahr Kaiser Friedrichs II. Zum Vergleich: die Württemberger kommen im selben Zeitraum nur mit einer einstelligen Zahl vor. Neue Quellen sind kaum zu erwarten, die uns etwa zurück in das 12. und 11. Jahrhundert führen könnten. Das dürfte seinen Grund in dem Fehlen von schreibfreudigen größeren Klöstern im Hohenloher Gebiet haben, die uns die Familie hätte in ihrem Ursprung aufhellen können. Die Urkunden der frühen Staufer und Salier nennen keinen Hohenloher, sie referieren meist allgemein die am Hofe Anwesenden und die Zeugen mit „et alii quam plures“. Wer diese „plures“ gewesen sind, hätten wir gerne gewußt. Indessen führen genealogische Spuren zu einer Verwandtschaft, wenngleich entfernten Verwandtschaft mit den Staufern, und durch das Auftreten der Hohenloher als Zeugen auch einer Verwandtschaft mit den Grafen von Toggenburg (Thurgau, Appenzeller Land). So wenig wir über die Herkunft der Staufer oder Zoller Genaueres wissen (autochthone Schwaben sind die Staufer sicher nicht gewesen), so läßt der Urkundenstand heute kaum eine Bestimmung zu, ob Hohenloher schon im Spiele waren bei der Gründung des Stiftes Öhringen in der Salierzeit oder ob es eine Erblinie über Adelheid von Metz und die Grafen von Lauffen-Komburg gibt.

Im 12. Jahrhundert erscheint dann ein Herrengeschlecht aus Franken, das seinen Ursprung von den Herren von Weikersheim (1153) ableitet und sich nach der Burg Hohenloh bei Uffenheim nennt. Daß die Edelfreien dieser Familie zum Hochadel gehören, steht außer Zweifel, denn sonst hätten sie kaum am Stauferhof eine so hohe Stellung einnehmen können.

Als sicher hat zu gelten, daß die ältesten Brüder Gottfried und Konrad um 1190 geboren wurden und ihre Eltern bereits am Hof der Staufer auftauchen.

Im Jahre 1218/19 nennt eine Berner Handschrift Gottfried „den Rat unseres Hofes“ in der Reihe nach Ludwig von Öttingen. 1220 begegnen wir Gottfried wieder am Hof bei den Auseinandersetzungen des Bischofs von Würzburg mit dem König. Streitigkeiten um Entfremdungen des Familienbesitzes bei Mergentheim und wegen einer Erbschaft und Schenkung der Riche von Krautheim (von ihr, einer Boxberg, kommen die Kraft-Vornamen in die Familie) sind urkundlich festgehalten. Da Rudolf von Ems mitteilt: „ein Gotfrid von Höhenlöh“ sei „wislich“ mit den Artussitten bekannt, darf man eine übliche gebildete Erziehung der Brüder zum Ritterideal der Stauferzeit annehmen und den Gottfried wie den Hohenberger Albert oder den Gottfried von Neiffen oder den jungen König Heinrich zu den Minnesängern zählen.

Am Hof in Italien leistet Gottfried das Kreuzzugsgelübde, und er ist es wohl, der vom Kaiser zum Papst geschickt wird zwecks Aufschubs des Kreuzzugs trotz der schweren Niederlage, die die Christen in Ägypten erlitten hatten, die wohl ein Verwandter der Hohenloher miterlebt hatte.

1225 begegnen wir ihm in Akkon. Er sollte dort für seinen Herrn die vierzehnjährige Isabella (Friedrich II. war seit 1222 Witwer), die Erbtochter Johanns von Brienne (verheiratet mit der Erbin des Königreichs Jerusalem) einholen. Mit der Vermählung begründete der Kaiser seinen Anspruch auf die Krone von Jerusalem, die er sich dann auch eigenhändig (den armenischen Erzbischof beteiligte er nicht an der Zeremonie) 1229 auf das Haupt setzte. Isabella ist 1228 im Wochenbett gestorben.

1226 reist Gottfried von Apulien nach Parma. Wie die „Goldene Bulle von Rimini“ meldet, ist er als Berater im Feldzug zur Vorbereitung des Reichstags zu Cremona tätig, da die lombardischen Städte, voran Mailand, Widerstand leisteten und den deutschen Fürsten Kreuzzugshilfe verweigerten. Der Kaiser nahm die Schwierigkeiten zum Anlaß (die Städte wurden gebannt und geächtet), um den Kreuzzug noch einmal zu verschieben, was ihm den Bann des Papstes eintrug. Damals hat sich Gottfried auch um die eigene Herrschaft gekümmert, was ein Schiedsgericht mit Diethelm von Toggenburg, der im Streit lag mit dem Abt von Sankt Gallen, bekundet.

1230 finden wir Gottfried in Deutschland und wohl als Prokurator am Hof des eben mündig gesprochen Ältesten des Kaisers, des begabten, aber eigenwilligen und unzuverlässigen Heinrich (als Kaiser wird er als VII. gezählt, obwohl er nie Kaiser war).

Jedenfalls ist er mit den deutschen Fürsten in diesem Jahr aus Palästina in die Heimat zurückgekehrt und hat

dann erfahren müssen, daß der junge König sich mit den stets aufsässigen freien Städten (voran Worms) verbündet und ihnen Privilegien gegeben hatte. Gottfried handelte als Fürst (princeps), wenn er mit seinen Heimkehrern die Privilegien der Städte zurückwies und vom König jene berühmten Privilegien verlangte, die den Fürsten dann die Möglichkeit gaben, an Kaisers Statt eigene Territorien zu bilden, Städte zu gründen und Burgen zu bauen. Zur Unterrichtung des Kaisers reist er im Dezember 1231 über die Alpen, wo er auf dem Reichstag zu Ravenna die Unbotmäßigkeit des Königs meldet und den Kaiser veranlaßt, den König und die Fürsten nach Udine und Cividale zu rufen. Im Mai 1232 trafen Heinrich und mit ihm viele Fürsten in Italien ein. Der Vater ließ seinen Sohn in Friaul erst nach langem und demütigendem Warten vor und verlangte absolute Unterwerfung und den Schwur, fortan gegen die Städte die Fürsten zu begünstigen. Friedrich II. verfolgte dabei die Absicht, die monarchische Alleinherrschaft, die er in seinen italienischen Erbschaften durchgeführt hatte, durch einen neuen Begriff der Vasallität der deutschen Fürsten auch in Deutschland zu verwirklichen.

Indessen, der Sohn hielt sich selbst für einen Autokraten. Wir setzen die Vorgänge der offenen Empörung voraus, wobei außer den Hohenloher und den Markgrafen von Baden fast alle deutsche Fürsten zunächst auf der Seite des jungen Rebellen mittaten. Den Anlaß zum Kampf gaben der Kaiser und der Papst durch die Bannung und Achtung des deutschen Königs. Gottfried von Hohenlohe, der Kaisertreue, erhielt dabei Herrschaft und Schloß Langenburg, das der Schenk von Limpurg gebrandschatzt und geplündert hatte, weil die Langenburger Familie sich dem Gebannten entzog. Die Brandschatzer mußten auf Kaisers Befehl Langenburg wieder aufbauen und Entschädigung zahlen.

Mit dem Markgrafen von Baden reist Gottfried noch im Winter nach Italien zum Kaiser, um ihm den Ernst der Lage zu schildern und ihn aufzufordern, sofort in Deutschland Ordnung zu schaffen. Als der Kaiser mit Elefanten und Kamelen und dem ganzen byzantinischen Prunk von der Steiermark herkommend in Deutschland erschien, fielen ihm widerstandslos fast alle deutschen Fürsten zu. Nur der Niederadel und die alten Parteigänger hielten zum gebannten König. Damals trat auch der zweite Bruder, Konrad von Hohenlohe, der Feldherr, auf, der in Schwaben die Burgenbelagerungen (Hohenneuffen) leitete und im Ermstal den Kaiserlichen zum Siege verhalf. Der Dank des Kaisers blieb nicht aus. Die Hohenloher wurden mit der Grafschaft Romagniola belehnt. Gottfried und sein Schwager Konrad von Krautheim konnten ihr Gebiet auf Kosten des Schenken zu Limpurg beträchtlich vergrößern (Schenkenburg, Virnsberg, Weidmannshof).

Gottfried hält sich bis 1237 am Hof auf. Er ist am Hoftag zu Wien 1237, der glänzendsten Fürstenversammlung, mit dabei und wählt den jüngeren Kaisersohn Konrad (IV.) zum König, nachdem Heinrich abgesetzt und

in strenge Haft in italienische Gefängnisse geschleppt worden war (gest. 1243).

Gottfried amtet von 1237 bis 1246 zunächst als Rat König Konrads in Italien und bei Belagerungen und dann als Haupt der Reichsregierung in Deutschland. Schwager Kraft von Krautheim unterstützt ihn. Der Kaiser empfiehlt seinem Sohn, sich des Rates und der Erfahrung Gottfrieds bei allen wichtigen Entscheidungen zu bedienen. 1245 begleitet er den König nach Verona zu einer Begegnung mit dem Kaiser. Am Unglückstag, dem 5. August 1246, in der Wetterau bei Frankfurt, verliert Gottfried viele Reiter (150 nach einer Mitteilung), als der König zur Abwehr des Gegenkönigs Heinrich Raspe sein Heer gesammelt hatte und unter Anführung der beiden Grafen von Württemberg von allen Großen Schwabens verlassen und verraten worden war. Gottfried flieht mit dem jungen König über Ulm nach Bayern; ist bei der Hochzeit Konrads mit der bayerischen Prinzessin Elisabeth anwesend und übt am Regensburger Hof (Konrad kehrte nie mehr nach Schwaben zurück) seine beratenden Pflichten aus.

Er ist 1254 gestorben, reich belohnt von seinem König. Er konnte mit 3000 Mark Silbers das staufische Rothenburg in Franken kaufen. Neben seinen Einnahmen aus dem deutschen Besitz hat er Bargeld aus seinen italienischen Einkünften. Bei seinem Tod hat er Besitz in den fränkischen Tälern des Kocher, der Jagst, Tauber und Hollach. Ihm gehören Waldenburg, die Vogtei Schäfersheim, Öhringen (1253) neben dem Stammsitz Weikersheim und der erworbenen Burg Langenburg.

Gottfrieds Nachkommen waren die Herren von Weikersheim und Uffenheim. Letztere erloschen 1412. Die Weikersheimer zweigten sich 1551 ab in die zwei Äste Neuenstein und Waldenburg, die bis heute blühen.

Bruder Konrad, der zweitälteste, ist in den Urkunden als der tapfere Krieger und Diplomat festgehalten, der an der Seite Kaiser Friedrichs in den vielen Streitigkeiten mit dem Papst in Italien und beim Kreuzzug in Arabien (Gaza-Streifen) und Palästina und im schwäbischen Feldzug von 1235 eine führende Rolle spielte. Wir kennen ihn als Besitzer der Grafschaft Mollise (Abruzzen) und in der Stellvertreterschaft der Grafschaft Romagniola. Konrad hält sich mehr in Italien als in Deutschland auf, er leitet dort die wichtigen Belagerungen im Kampf mit den lombardischen Städten und dem Papst oder übt am Hof von Capua und Foggia Diplomatendienste aus.

1243 belehnt ihn der Kaiser mit der Herrschaft Brauneck im Hohenlohischen. Der Mannesstamm der Braunecker Hohenloher stirbt 1390 aus. Gemeinsam handelt er mit Bruder Gottfried als Berater König Konrads IV. in Verona und als Gesandter unter den deutschen Bischöfen zwecks Friedensvermittlung zwischen dem gebannten Kaiser und dem Papst Innocenz IV., der geschworen hatte, die Stauferbrut auszurotten.

Neben der Herrschaft Brauneck gehört ihm im nördlichsten Teil Hohenlohes noch Röttingen (Familienentscheid mit Schwager Kraft von Krautheim) und die Vogtei über

das Stift Ebrach. Unter seinen Nachkommen finden wir Markgrafen von Baden, Schenken von Limpurg und den berühmten Konrad von Weinsberg.

Der dritte Bruder Heinrich ist in die Geschichte des Deutschordens eingegangen. 1218 wird er noch als puer bezeichnet, 1225 tritt er in Apulien in der Gefolgschaft des großen Hochmeisters Hermann von Salza (Thüringen) auf. 1226 ist er bei Hermann in Mantua tätig. Das Amt des Deutschmeisters bekleidet er von 1232 bis 1242. Neben Bereinigung von Familiensachen zeichnet er sich besonders als Vermittler in den wüsten Ketzerstreitigkeiten um 1231/32 aus, gründet 1234 die Kommende Marburg, missioniert für den Orden in Steiermark und Italien. Das Schisma nach Hermann von Salzas Tod (1239), wo Konrad von Marburg und in Palästina Gerhard von Malberg als Hochmeister gewählt werden, veranlaßt ihn, sein Deutschmeisteramt niederzulegen. Wir finden ihn 1243 in anstrengender Vermittlungsmission beim Papst in Rom wegen des geannten Kaisers, dann 1243 in Akkon, wo er in Montfort zum Hochmeister gewählt wurde.

1244 ist er beim Papst in Lyon, wobei ihm Innocenz IV. zustimmt, daß Malberg mit flandrischen Templern abgefunden werden soll. Leider scheitern seine Missionen in dem Papst-Kaiser-Streit, die Unversöhnlichkeit beider Partner vermag der deutsche Meister, der „so geschickt ist in Werken und Worten“, nicht zu brechen.

Seine glänzende Verteidigung Palästinas ermöglicht ihm als dem ersten Hochmeister eine Reise nach Preußen (Pomerellen), um im März 1246 in Thorn die erste Ordensprovinz Elbing-Orlow-Kulm zu gründen. Er festigt das Bündnis mit Polen und den Piasten und gewinnt eine wirtschaftliche Unterstützung Lübecks. Sein Vetter Poppo von Osterohe wird der erste Landmeister von Preußen-Litauen.

1246 befindet er sich in Wien bei der „Königin der Tränen“, der Witwe König Heinrich (VII.), die ihre zwei Kinder verloren hatte und von Ottokar von Böhmen in ein Kloster gesperrt wurde.

Wieder in Mergentheim, festigt er die Verbindung mit Riga. 1248 stellt er das Mergentheimer Kapitel für den Kreuzzug Ludwig des Heiligen zur Verfügung, eilt selbst nach Palästina, wo er am 16. August 1250 gestorben ist.

Wir sehen, so beschloß Gerd Wunder seinen Vortrag, in den drei Brüdern einen nachher von den Hohenlohe nie mehr erreichten Ausgriff in die hohe Politik und Diplomatie, in die militärischen Erfolge und in das geistlich-ritterliche Versöhnungswirken in einer Zeit der schärfsten Konflikte zwischen kaiserlicher und päpstlicher Macht. Wir sehen weiter, wie das fränkische Hohenloher Gebiet ein Durchgangsland ist nach allen Richtungen: im Westen bis Lyon, im Norden bis Riga – Lübeck, im Süden bis Arabien – Jerusalem und im Osten bis Wien.

Ernst Müller

BUCHBESPRECHUNGEN

Chronik der Stadt Stuttgart 1913–1933

Im Mai 1898 hatten Gemeinderat und Bürgerausschuß der Stadt Stuttgart beschlossen, eine amtliche Ortschronik herauszugeben. Sie sollte „eine geordnete Übersicht über alle Geschehnisse des abgelaufenen Jahres vermitteln, aus der zu entnehmen ist, was die Stadt und der in ihr lebende Gemeinssinn in Erfüllung der mannigfachen Aufgaben des öffentlichen Lebens zustande gebracht haben ... und was an denkwürdigen Ereignissen ernster und froher Natur die Einwohnerschaft Jahr um Jahr bewegt hat“. Als Folge dieses Beschlusses sind für die Jahre 1898–1912 fünfzehn Bände der „Chronik der Haupt- und Residenzstadt Stuttgart, herausgegeben vom Gemeinderat“ erschienen, in denen das städtische Geschehen für jedes Jahr bis ins einzelne getreulich aufgezeichnet ist. Das Material für das Jahr 1913 lag im Sommer 1914 gesammelt vor; aber der Ausbruch des ersten Weltkriegs hat seine Aufbereitung verhindert. Und es hat ein halbes Jahrhundert gedauert, bis die mannigfachen Bemühungen städtischer Dienststellen, vor allem des Stadtarchivs, Erfolg hatten und der Plan, den Anschluß an das Jahr 1912 durch mehrere Bände mit gestrafften Darstellungen der stadtgeschichtlichen Ereignisse herzustellen, verwirklicht werden konnte. Zuerst ist 1964 als Nr. 17 der Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Stuttgart, die im Verlag Ernst Klett in Stuttgart betreut werden, die *Chronik der Stadt Stuttgart 1918–1933* (XVI und 380 Seiten Text und 24 Seiten Bildtafeln, Leinen DM 15.–) veröffentlicht worden. Soeben ist nun die *Chronik der Stadt Stuttgart 1913–1918* gefolgt (Veröffentlichung des Archivs der Stadt Stuttgart Nr. 16, XII und 254 Seiten Text und 28 Seiten Bildtafeln, Leinen DM 15.–). Verfasser beider Bände ist Dr. Wilhelm Kohlhaas, unseren Lesern wohl bekannt als zeitweiliger Vorsitzender des Schwäbischen Heimatbundes und regelmäßiger Mitarbeiter der „Schwäbischen Heimat“. Er ist wie kaum ein anderer zum Chronisten geboren, weil sich in seiner Person die Gewissenhaftigkeit und Wahrheitsliebe des Geschichtsforschers und die dichterische Beherrschung der Sprache paaren mit der Liebe zu seiner Geburts- und Heimatstadt. Beiden Bänden hat Oberbürgermeister Dr. Klett Geleitworte beigegeben, und man kann angesichts der stattlichen, sehr gut ausgestatteten Bände verstehen, daß er glücklich ist, die Chronik „der Öffentlichkeit übergeben zu können, der älteren Generation zur Erinnerung, den jüngeren Bürgern der Stadt zum Kennenlernen eines wesentlichen Abschnitts unserer Stadtgeschichte, allen aber zum vertieften Verständnis des Weges, den Stuttgart seither gegangen ist“. Der Erste Bürgermeister Josef Hirn hat zu dem 1964 erschienenen Band ein Vorwort beigegeben, in dem er über die Vorgeschichte und den Plan des Chronikwerkes berichtet; Hirn hat dem Unternehmen stets seine besondere Förderung angedeihen lassen. Bei einem kurzen Überblick über den Inhalt folgen wir den Ereignissen chronologisch, ohne Rücksicht auf das frühere oder spätere Erscheinen des einzelnen Bandes. Die Darstellung setzt ein mit den letzten Friedensjahren und schildert Stuttgart als Residenzstadt, als Beamten- und Garnisonstadt, in der der Bürger zufrieden seiner Arbeit nachging und in der das kulturelle Leben blühte. Nicht zuletzt dank der vorurteilslosen Förderung durch König Wilhelm II. standen sowohl die bildenden Künste wie Theater und Musikpflege im damaligen Stuttgart auf beachtlicher Höhe. Wir erfahren Einzelheiten über den städtischen Haushalt, über Wasser-, Gas- und Strom-